

# Tote in Ruinen. Anmerkungen zu den frühmittelalterlichen Bestattungen des Moselmündungsgebietes in römischen Gebäuderesten

Lutz Grunwald

*Moselmündungsgebiet / area of the Moselle River confluence; Frühmittelalter / early medieval period; Ruinenbestattungen / burials in ruins; Jenseitsvorstellungen / concepts about the after-life*

## Zusammenfassung:

Aus dem Moselmündungsgebiet lassen sich von 18 Fundstellen sichere und von drei weiteren Orten sehr wahrscheinliche frühmittelalterliche Bestattungen in römischen Ruinen nachweisen. Die frühesten dieser Gräber stammen aus der Spätantike, was die Befunde aus Polch, Gondorf, Andernach und wohl auch Karden für das Moselmündungsgebiet belegen. Christliche Zusammenhänge sind nur in den Fällen von Andernach, Klosterkirche St. Thomas, sowie Koblenz, Liebfrauen- und St.-Kastor-Kirche, für das 7. Jh. n. Chr. nachzuweisen. Ein christliches Motiv für die Ruinenbestattungen scheint daher wohl nicht vorzuliegen. Wahrscheinlich hat vielmehr infolge einer überregionalen Entwicklung des 4./5. Jhs. n. Chr. auch im Moselmündungsgebiet eine Weiterführung dieses hier bereits von kleinen Teilen der spätantiken Bevölkerung geübten Brauches durch die Franken stattgefunden, wobei diese Verfahrensweise mit den damaligen Jenseitsvorstellungen und kultischen Handlungen des Bestattungswesens im Einklang gestanden haben muss.

## Summary:

In the area of the Moselle River confluence, burial sites of early medieval date in Roman ruins could be determined with certainty in 18 cases and three further interments with great likelihood. The earliest graves stem from late Antiquity, as supported by find contexts in Polch, Gondorf, Andernach and probably Karden as well. Associations with Christendom in the 7<sup>th</sup> century AD are evidenced only in the monastic church St. Thomas in Andernach, and the Liebfrauen- and St. Castor church in Koblenz. Hence, there does not seem to have been a Christian motive for interments in ruins. This practice was probably far more the result of a widespread development during the 4<sup>th</sup>-5<sup>th</sup> century AD, in the Moselle confluence as well, in which customs practised by small groups of the late Antique population were continued by the Franks. Thereby, older concepts of the after-life and cultic rituals in burial rites must have also found acceptance.

## Résumé:

A l'embouchure de la Moselle, des sépultures du Haut Moyen-Âge aménagées dans des ruines romaines ont pu être identifiées avec certitude dans 18 sites et fort vraisemblablement dans trois autres. Les tombes les plus anciennes remontent à l'Antiquité tardive, ce qui est confirmé par les contextes de Polch, Gondorf, Andernach ainsi que Karden, pour l'embouchure de la Moselle. Un contexte chrétien n'a pu être établi qu'à Andernach (église du couvent de saint Thomas) et Coblenz (Liebfrauenkirche et église de saint Castor) au 7<sup>e</sup> siècle. Il ne semble donc pas y avoir de motif chrétien à ces sépultures aménagées dans des ruines. Il est bien plus probable que les Francs, habitant à l'embouchure de la Moselle, aient également perpétué cette coutume déjà pratiquée par de petits groupes de la population de l'Antiquité tardive, à la suite d'une évolution dépassant le cadre régional aux 4<sup>e</sup> et 5<sup>e</sup> s. Cette manière de procéder devait visiblement correspondre aux représentations que l'on avait de l'au-delà ainsi qu'aux rites de sépulture de l'époque.

Die um den Zusammenfluss von Mosel und Rhein gelegenen Landschaften bilden ohne Frage einen wissenschaftlichen Schwerpunkt des Forscherlebens von Hermann Ament. Diesem Großraum widmete er spätestens seit seiner mit Chr. Neuffer-Müller durchgeführten Auswertung und Publikation des Fund-

materiales aus der frühmittelalterlichen Nekropole von Koblenz-Rübenach im Jahr 1973 sein Augenmerk mit stetem Interesse<sup>1</sup>. Das zeigt sich nicht nur

<sup>1</sup> Chr. Neuffer-Müller/H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwande-

in Form der vom Jubilar in diesem Zusammenhang verfassten zahlreichen Veröffentlichungen, die für die Frühmittelalterarchäologie Deutschlands teilweise einen grundlegenden Charakter besitzen<sup>2</sup>, sondern auch in den von H. Ament im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz abgehaltenen Lehrveranstaltungen. Auf seine Anregung ging auch ein Forschungsprogramm des Mainzer Institutes für Vor- und Frühgeschichte zurück, dessen Ziel die Vorlage und Bearbeitung des frühmittelalterlichen bzw. teilweise auch spätantiken Fundmaterials aus dem Neuwieder Becken war<sup>3</sup>. Aus Dank für die im Rahmen dieses wissenschaftlichen Vorhabens mir ermöglichte Dissertation<sup>4</sup> sei Hermann Ament dieser Beitrag gewidmet.

Die im Frühmittelalter zu beobachtende Sitte, Tote in den Ruinen römischer Gebäude zu bestatten, ist in den ehemals zum Imperium Romanum gehörenden Regionen Deutschlands weit verbreitet und in der Literatur immer wieder angesprochen worden. Auch das Moselmündungsgebiet stellt hier keine Ausnahme dar. Allerdings liegen aus den entsprechenden Bestattungen dieses Gebietes, das die Niederlassungen von Andernach, Mayen, Karden, Boppard und Bad Ems locker umreißt (Abb. 1), keine außergewöhnlichen, auf sehr wohlhabende Tote hinweisenden Beigaben vor, wie sie z. B. seit der 1969 durch H. Hinz erfolgten Vorlage der Funde aus dem um 590 n. Chr.<sup>5</sup> angelegten Holzkammergrab 2 von Morken, Erftkreis, bekannt sind<sup>6</sup> oder erst jüngst durch G.

rungszeit B 7 (Berlin 1973).

<sup>2</sup> Genannt seien hier z. B.: H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 285–336; H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55, 1977, 133–140. Zum Wirken H. Aments auf die Frühmittelalterforschung zuletzt: U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001) 42 f.

<sup>3</sup> L. Grunwald, Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jhs. n. Chr. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 40 mit Anm. 11.

<sup>4</sup> L. Grunwald, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter. Der Raum von Bendorf und Engers. Internat. Arch. 44 (Rahden/Westf. 1998).

<sup>5</sup> B. Paffgen/S. Ristow, Die Römerstadt Köln zur Merowingerzeit. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 1997<sup>2</sup>) 150.

<sup>6</sup> H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erft). Rhein. Ausgrabungen 7 (Düsseldorf 1969) Taf. 63 f. 10–12. Zu den dortigen römischen Siedlungs-

Wieland erneut für das zwischen 470 und 530 belegte Gräberfeld von Horb-Altheim, Kr. Freudenstadt, angesprochen wurden<sup>7</sup>.

Eine Zusammenstellung der entsprechenden Bestattungen des Moselmündungsgebietes legte 1995 R. Knöchlein bei seinen Betrachtungen zur nachantiken Nutzung der Bad Kreuznacher Palastvilla<sup>8</sup> vor. Er wies hierbei im Kreis Mayen-Koblenz auf die Befunde aus Kobern, Gde. Kobern-Gondorf, Löff, Münstermaifeld-Ortsteil Mörz, Polch, Rüber und Winnigen sowie im Kreis Cochen-Zell auf jene aus Moselkern hin<sup>9</sup>. Zusammenfassend sind heute aber von 18 Fundstellen dieses Großraumes sichere und von drei weiteren Orten zu vermutende frühmittelalterliche Bestattungen in römischen Ruinen bekannt (Abb. 1). Ebenfalls 1995 veröffentlichte der Jubilar einen Beitrag "Zur nachantiken Siedlungsgeschichte römischer Vici im Rheinland"<sup>10</sup>, in dem er sich mit dem von Knöchlein angesprochenen *vicus* von Kobern sowie denjenigen von Karden und Mayen auseinandersetzte, die für die Betrachtung der frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen ebenfalls von Bedeutung sind.

Die angesprochenen römischen *vici*, bei denen es sich um "selbständige Siedlungen nichtagrarischen Charakters mit Wirtschaftsgrundlagen in handwerklicher oder industrieller Produktion, in Handel, Gewerbe und Verkehr im allgemeinen Sinne"<sup>11</sup> handelt, waren für das Moselmündungsgebiet sowohl während der römischen Epoche als auch im frühen Mittelalter neben den befestigten Niederlassungen mit kleinstädtischem Charakter von Andernach, Koblenz und Boppard die wichtigsten Ansiedlungen. Die *vici* seien bei der folgenden Auflistung der frühmittelalterlichen Bestattungen aus römischen Ruinen zuerst angesprochen.

In der direkten Nähe des unter dem nachantik überlieferten Namen Cubrunum bekannten *vicus* von Kobern (Gde. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz)

befunden: Ebd. 21–62.

<sup>7</sup> G. Wieland, Alamannen am Schwarzwaldrand. Archäologie in Deutschland Heft 2, 2001, 38.

<sup>8</sup> R. Knöchlein, Die nachantike Nutzung der Bad Kreuznacher Palastvilla. Mainzer Arch. Zeitschr. 2, 1995, 197–209.

<sup>9</sup> Knöchlein (Anm. 8) 203 f.

<sup>10</sup> H. Ament, Zur nachantiken Siedlungsgeschichte römischer Vici im Rheinland. In: W. Dotzauer/W. Kleiber/M. Matheus und K.-H. Spieß (Hrsg.), Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Gesch. Landeskunde 42 [Festschr. A. Gerlich] (Stuttgart 1995) 19–34.

<sup>11</sup> Ament (Anm. 10) 19.



Abb. 1: Römische Ruinen des Moselmündungsgebietes mit frühmittelalterlichen Bestattungen. Zu den Fundstellen vgl. Liste 1. ■ sicherer Befund, □ fraglicher Befund. Verändert nach Grunwald (Anm. 4) 159 Abb. 16. Zeichnung: M. Sturm. M. 1:200.000.

ist eine frühmittelalterliche Sepultur im aufgelassenen römischen Siedlungsgebiet bekannt (Abb. 1,4)<sup>12</sup>. Westlich der Siedlungsfläche des *vicus* lag am Hangfuß der Eifelabdachung eine römische *villa rustica*. In deren Ruinen wurden 1926 elf frühmittelalterliche, geostete Erd- und Plattengräber entdeckt. Von diesen Bestattungen waren sechs mit Beigaben versehen, die in das fortgeschrittene 7. Jh. datieren<sup>13</sup>.

In Karden (Abb. 1,3)<sup>14</sup> (Gde. Treis-Karden, Kr. Cochem-Zell) fand man unterhalb der Stiftskirche St. Kastor Mauerfundamente einer vorromanischen Kirche, die ihrerseits Kellerräume des spätantiken *vicus* von Cardena überlagerten. Innerhalb dieser Mauerzüge konnten zahlreiche Gräber mit und ohne Beigaben nachgewiesen werden<sup>15</sup>, die zu einem großen

<sup>12</sup> Ament (Anm. 10) 27; 33 Abb. 2 oben links.

<sup>13</sup> M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14

(Berlin 1990) 28. Knöchlein (Anm. 8) 203.

<sup>14</sup> Zuletzt zusammenfassend: H. Fehr/H.-H. Wegner, Die römische Epoche. Wegweiser Mittelrhein H. 2 (Koblenz 2000) 52–56.

<sup>15</sup> Ament (Anm. 10) 33 Abb. 2 oben rechts.

Friedhof gehörten, der sich auf einem ausgedehnten Areal innerhalb und außerhalb der späteren Kirchenbauten erstreckte<sup>16</sup>. Die Nekropole soll seit der 2. Hälfte des 5. Jhs. genutzt worden sein<sup>17</sup>. Wenn dies so ist, dann liegen hier Bestattungen aus vormerowingischer Zeit im römischen Ruinenareal vor. Denn die damalige Bevölkerung des sicherlich kontinuierlich bewohnten Cardena<sup>18</sup> stand in provinzialrömischer Tradition und zählte zu jener Bevölkerungsgruppe, die später unter dem Begriff Romanen bekannt wurde<sup>19</sup>. Die fränkischen Bestattungen setzten zu Beginn der Phase AM II mit einem Kriegergrab mit reicher Waffenausstattung ein<sup>20</sup>. Dieses Grab 16 fand sich "im Bereich eines römerzeitlichen Raumes mit Kanalheizung an der Südwand außerhalb der Kirche"<sup>21</sup>. Der hl. Kastor wurde in Karden zunächst in einer der Gottesmutter Maria geweihten Kirche bestattet. Seine Gebeine wurden dann in der 2. Hälfte des 8. Jh. gehoben und in die Paulinuskirche, die spätere Stiftskirche St. Kastor, überführt, die im Bereich der Sepultur neu errichtet worden war<sup>22</sup>. Hinweise auf einen bereits im 6. Jh. vorhandenen Kirchenbau an dieser Stelle gibt es nicht<sup>23</sup>. Die frühen Bestattungen des Gräberfeldes beziehen sich daher auf die römischen Ruinen und nicht auf einen christlichen Sakralbau. Drei Beisetzungen des 7. Jhs. sind nach H. W. Böhme auf Grund der Grabausstattungen und eines Grabsteines mit christlichem Sinngehalt der sozialen Führungsschicht der ansässigen Bevölkerung zuzuweisen<sup>24</sup>. Ob diese Gräber mit der Gründung einer Kirche im Zusammenhang stehen, ist unklar. Nach U. Back kann man für den einzigen festgestellten, aus Stein errichteten Vorgängerbau von St. Kastor ein "Baudatum nicht vor der Zeit um 700"<sup>25</sup> annehmen, da dessen Fundament das Grab 71, die

Bestattung eines Spathaträgers aus der Zeit um 700 n. Chr., teilweise schneidet<sup>26</sup>. Die angesprochenen frühmittelalterlichen Bestattungen sind daher für diese vorromanische Kirche zu alt, als dass sie als Gründergräber angesprochen werden könnten. Aber vielleicht gab es ja einen noch älteren, aus Holz errichteten und bis heute unbeobachteten Sakralbau. Für einen derart mit christlicher Tradition verhafteten Ort wie Karden wäre das durchaus denkbar.

Auch im Bereich des *vicus* von Mayen, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1,2)<sup>27</sup>, dem nachantik bezeugten *Megina*, ist eine Überschneidung des ehemaligen römischen Bautenareals mit dem fränkischen Gräberfeld festzustellen. Hier wurde im Frühmittelalter das Siedlungs- und Produktionsgebiet rechts der Nette aufgegeben. In seinem Randbereich etablierte sich dann das angesprochene Reihengräberfeld<sup>28</sup>.

Neben den größeren Ansiedlungen wurde das römische Siedlungsbild vor allem durch die kleinen Landgüter, die *villae rusticae*, geprägt. Diese landwirtschaftlich ausgerichteten Gutshöfe überdauerten den Zusammenbruch des römischen Reiches nicht und verfielen zu Ruinen<sup>29</sup>. Es wundert daher nicht, dass aus solchen Trümmerstätten auch im Moselmündungsgebiet frühmittelalterliche Bestattungen bekannt sind.

Ein besonders interessanter Befund ist aus Polch, Kr. Mayen-Koblenz, bekannt (Abb. 1,5). Im Distrikt "In den Jaichen" wurden Ende September 1973 bei Ausschachtungsarbeiten Steinsärge angetroffen, die teilweise in mehreren Schichten übereinander lagen. Die archäologische Dokumentation ergab folgendes Bild<sup>30</sup>: Auf einem Gelände mit römischen Brandgräbern wurde eine römische *villa rustica* errichtet. Nach der Auffassung des Landgutes erfolgte die Eintiefung von Bestattungen in die Ruinen. 1973 konnten noch zehn Gräber, davon acht mit Sarkophagen, dokumentiert werden. Weitere Bestattungen sind unbeobachtet zerstört worden<sup>31</sup>. In der Mitte des 5. Jhs. wurde in der nach der Villenauflassung entstandenen Trümmerstätte das Grab 7<sup>32</sup>, die Sarkophagbestattung eines der provinzialrömischen

<sup>16</sup> H. W. Böhme, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschaft unter den merowingischen Königen. Jahrb. RGZM 40, 1993 (1995) 417 Abb. 12.

<sup>17</sup> U. Back, Frühmittelalterliche Grabfunde beiderseits der unteren Mosel. BAR International Series 532 (Oxford 1989) 87.

<sup>18</sup> Grunwald (Anm. 3) 47.

<sup>19</sup> H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963–1976. Trierer Zeitschr. Beih. 6 (Trier 1982) 267 f. – Zu den Romanen: H. Ament, Romanen an Rhein und Mosel im frühen Mittelalter. Archäologische Bemühungen um ihren Nachweis. Bonner Jahrb. 192, 1992, 261–271; zu Karden dort: 268 und 270.

<sup>20</sup> Back (Anm. 17) 27; 31 Taf. 12.

<sup>21</sup> Back (Anm. 17) 139.

<sup>22</sup> Ament (Anm. 10) 26.

<sup>23</sup> Back (Anm. 17) 88.

<sup>24</sup> Böhme (Anm. 16) 418.

<sup>25</sup> Back (Anm. 17) 87.

<sup>26</sup> Back (Anm. 17) 81; 141 Taf. 15,4–6.

<sup>27</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 78–81.

<sup>28</sup> Ament (Anm. 10) 28; 33 Abb. 2 unten.

<sup>29</sup> Ament (Anm. 10) 19.

<sup>30</sup> H. Eiden, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel. Ausstellungskat. Koblenz. 2. Auflage (Koblenz 1977) 64 f.

<sup>31</sup> Back (Anm. 17) 175.

<sup>32</sup> Back (Anm. 17) 178.

Bevölkerung zuzurechnenden Toten, angelegt<sup>33</sup>. Die Bestattung datiert nach den Grabbeigaben wohl noch vor der alamannischen Inbesitznahme des zentralen Neuwieder Beckens in den 60/70er-Jahren des 5. Jhs.<sup>34</sup>. Das Sarkophaggrab 4 dieser Sepultur zeigt mit seinem bereits in die 2. Hälfte des 5. Jhs. datierenden Beigabeninventar eigentlich spätantike Formen<sup>35</sup>. Außerdem spricht auch die Bestattungssitte in einem Sarkophag dafür, dass hier ein nichtgermanischer Verstorbener zur letzten Ruhe gebettet wurde<sup>36</sup>. Die der ersten fränkischen Siedlergruppe<sup>37</sup> zuzuordnende und in der Zeit um 500 oder in den ersten Jahrzehnten des 6. Jhs. angelegte Bestattung 6, ein Erdgrab, überlagerte das Sarkophaggrab<sup>38</sup>. Diesem Zeithorizont lässt sich auch das Grab 1, eine Bestattung mit walzenförmigem Sarkophag<sup>39</sup>, zuweisen. Dagegen ist der Zusammenhang von Funden und Bestattung bei dem Sarkophaggrab 3 nach U. Back unsicher<sup>40</sup>. Demnach war der provinziäl-römischen oder in deren Tradition stehenden Bevölkerung von Polch das Brauchtum der Ruinenbestattung während des 5. Jhs. n. Chr. geläufig. Sie legte das nach U. Back als eher romanisch anzusprechende Gräberfeld im Distrikt "In den Jaichen" in einer Villenruine auf einer kleinen Geländekuppe an<sup>41</sup>. Die zugewanderten Franken führten dann hier ab 500 n. Chr. den Brauch der Ruinenbestattung während der 1. Hälfte des 6. Jhs. fort.

Im Jahr 1928 wurden in Mörz (heute Gemeinde Münstermaifeld, Kr. Mayen-Koblenz) (Abb. 1,8) neben römischen Siedlungsresten drei Männergräber des 7. Jhs. beobachtet<sup>42</sup>.

Das nördlich der Niederburg von Gondorf (Gde. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz) gelegene Gräberfeld des nachantiken Contrua (Abb. 1,9) besaß ebenfalls eine bemerkenswerte Entwicklungsgeschichte. Nach M. Schulze-Dörrlamm wurde hier das Gelände eines wohl im 1. Jh. n. Chr. aufgelassenen früh-römischen Brandgräberfeldes im 2./3. Jh. mit einer großen *villa rustica* überbaut. Nach der Zerstörung dieses Gutes erfolgte in und um diese Ruinen

seit der 1. Hälfte des 4. Jhs. die Anlage von Körpergräbern<sup>43</sup>. Dieser Bestattungsort wurde dann auch während des Frühmittelalters kontinuierlich genutzt. Die Abfolge von Brandgräbern, *villa rustica* und Körpergräbern erinnert deutlich an den angesprochenen Befund von Polch.

Bereits zu Beginn des 20. Jhs. fanden sich entlang der Oberstraße von Moselkern, Kreis Cochem-Zell (Abb. 1,6), in einem ausgedehnten römischen Villenkomplex frühmittelalterliche Bestattungen<sup>44</sup>. Die Beigaben datieren überwiegend in das 7. Jh. n. Chr.<sup>45</sup>.

1975 wurden bei Baumaßnahmen in der Pfarrkirche St. Lucia von Löff, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1,7), im westlichen Teil des Kirchenschiffes im Bereich einer antiken Badeanlage mehrere Bestattungen festgestellt. Für sie war der Estrich- und Ziegelplattenboden des römischen Gebäudes stellenweise aufgebrochen worden. Von den sieben untersuchten Bestattungen enthielt lediglich Grab 1 Beigaben des fortgeschrittenen 7. Jhs.<sup>46</sup>.

Bereits 1939 wies H. Stoll auf eine frühmittelalterliche Bestattung des späten 7. Jhs. hin, die 1934 im Schutt einer römischen *villa rustica* bei Rüber, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1,19), entdeckt worden war<sup>47</sup>. Eine frühmittelalterliche Nekropole ist im Bereich der römischen *villa rustica* "Am Schwedenpfad" in Koblenz-Lay, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1,11), seit 1985 bekannt<sup>48</sup>. Die in diesem Jahr entdeckten Gräber datieren nach H. Neumayer in die jüngere Merowingerzeit<sup>49</sup>. Baumaßnahmen führten 1986 zur Freilegung von weiteren sechs Bestattungen, die – wie der Autor aus persönlicher Beobachtung ausführen kann – teilweise direkt an die römischen Grundmauern angelehnt und daher auf diese bezogen waren. Die damals geborgenen Beigaben datieren in das 7. Jh. n. Chr.

Von der antiken *villa rustica* bei Winningen, Kr.

<sup>33</sup> Back (Anm. 17) Taf. 34,4–12.

<sup>34</sup> Grunwald (Anm. 3) 50–52 mit Abb. 6.

<sup>35</sup> Back (Anm. 17) 176 f. Taf. 35. Vgl. Grunwald (Anm. 3) 51.

<sup>36</sup> Back (Anm. 17), 77.

<sup>37</sup> Vgl. Grunwald (Anm. 3) 53 f. mit Abb. 8.

<sup>38</sup> Back (Anm. 17) 177 f. Taf. 32,4–9.

<sup>39</sup> Back (Anm. 17) 176 Taf. 32,1–3.

<sup>40</sup> Back (Anm. 17) 77; 176 Taf. 33,7–8.

<sup>41</sup> Back (Anm. 17) 93.

<sup>42</sup> Back (Anm. 17) Taf. 21,4–8; 22–24.

<sup>43</sup> Schulze-Dörrlamm (Anm. 13) 22 f.; 322.

<sup>44</sup> Back (Anm. 17) 161 f.

<sup>45</sup> Knöchlein (Anm. 8) 203.

<sup>46</sup> Back (Anm. 17) 152 f. Taf. 19,5–6.

<sup>47</sup> H. Stoll, Die fränkische Besiedlung des Neuwieder Beckens. Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 134 Nr. 76.

<sup>48</sup> H.-H. Wegner, Zur Bedeutung der archäologisch-historischen Quellen in den Ortslagen im ländlichen Bereich. Denkmalpflege Rheinland-Pfalz 1985–1986, 94 f.; H. Neumayer, Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2 (Mainz 1993) 191.

<sup>49</sup> Neumayer (Anm. 48) 136.

Mayen-Koblenz<sup>50</sup> (Abb. 1,10), die sich in der Flur "Auf dem Bingstel" auf der Eifelhangkante oberhalb des Moseltales befindet, ist ein weiterer Befund zu nennen. In den Ruinen, deren Mauern noch zu Beginn des 20. Jhs. über 1 m emporragten, was zu der Bezeichnung Raubritterburg bei der Winninger Bevölkerung führte<sup>51</sup>, fand sich 1972 bei archäologischen Untersuchungen im Speicherbau C, der nach den dort nachgewiesenen Becken zur Mostbereitung im 4. Jh. n. Chr. als Kelterei genutzt wurde<sup>52</sup>, eine Männerbestattung des späten 7. Jhs.<sup>53</sup>. U. Back sprach sich 1989 für eine frühmittelalterliche Siedlung in der Nähe der Ruinenbestattung aus<sup>54</sup>. Für diese gibt es aber keinerlei archäologische Belege. Back hat mit seinen Ausführungen Recht, die Wasserversorgung sei in diesem Bereich schlecht, die Siedlungsstelle sehr wetterexponiert und die Viehzucht hier eher unwahrscheinlich gewesen. Die gesamte Siedlungslage auf der Hangkante der Eifel hoch oberhalb des Mosellaufes wäre generell für das frühe Mittelalter sehr ungewöhnlich. Nach Ansicht des Autors war der Grund für die frühmittelalterliche Ruinenbestattung nicht die Nähe einer Niederlassung, sondern das Vorhandensein obertägiger römischer Gebäudereste sowie Aspekte der damaligen Bestattungssitte und des Jenseitsglaubens. Eine fränkische Siedlung dürfte in diesem Bereich wohl nie gelegen haben.

In der römischen *villa rustica* beim Forsthaus Remstecken im Stadtwald von Koblenz (Abb. 1,12), die in der Nähe der römischen Fernstraße lag, welche von Koblenz in das Innere des Hunsrück und weiter nach Trier, Kirchberg und Mainz führte<sup>55</sup>, wurde bei Ausgrabungen der Archäologischen Denkmalpflege Amt Koblenz 1993 im Bereich des mit Eckkrisaliten versehenen Hauptgebäudes eine frühmittelalterliche Bestattung im ehemaligen Portikusbereich dokumentiert (Abb. 2)<sup>56</sup>. Dieses durch Grabungen zwischen

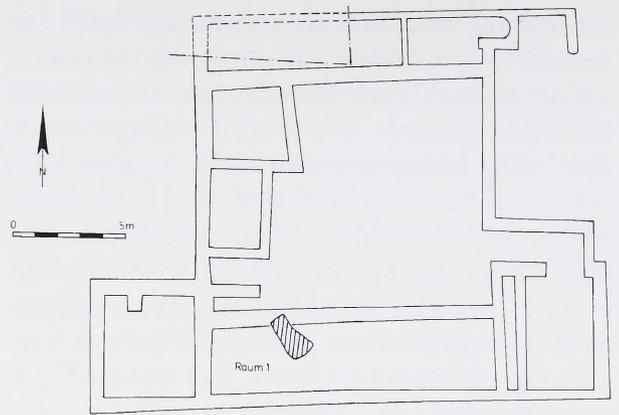


Abb. 2: Forsthaus Remstecken, Stadt Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz. Grundriss des Haupthauses der *villa rustica* nach den Grabungsergebnissen mit der Eintragung des frühmittelalterlichen Grabes im Portikusbereich. Nach Grabungsbericht. Ausführung: Autor/H. Kartes.

1989 und 1993 gut erforschte Landgut<sup>57</sup> war um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. aufgegeben worden und zu einer Ruine verfallen<sup>58</sup>. Die Grabungsdokumentation des Jahres 1993 belegt, dass die Bestattung im Portikusbereich (Raum 1) der *villa rustica* angelegt und bis auf eine anstehende Britzschicht abgetieft worden war. Das Grab wurde gestört angetroffen. Die Grabgrube besaß eine Ausrichtung von Nordnordosten nach Südsüdwesten, wobei der nordnordöstliche Kopfbereich teilweise in die hintere Fundamentmauer (Mauer 2) des Protikusbereiches eingebaut war (Abb. 3). Die ehemals an den anderen Seiten sicher ebenfalls vorhandene Einfassung des Grabes mit einer Trockensteinmauer erwies sich nur noch an der Südwestseite als erhalten. Vom Skelett waren lediglich Zähne und ein Teil der Schädelkalotte nachzuweisen. Im Bereich der südlichen Grabecke und damit ehemals im Fußbereich der Toten stand ein rauwandiger, hart gebrannter und grob gemagerter Krug mit kleeblattförmiger Mündung (Abb. 4,2). Seine relativ schlanke Form besitzt eine sich zum Standboden verjüngende Unterwand, die größte Weite in der Gefäßmitte und einen hohen Rand. Nach der Ausprägung ist der Krug dem Typ Trier D 2 nach K. Böhner anzuschließen<sup>59</sup>. Die Tendenz zu kugelförmigen Exemplaren mit niedrigem Rand, die im 7. Jh.

<sup>50</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 118–121.

<sup>51</sup> L. Grunwald, Die Gemarkung von Winningen in römischer Zeit: Ein Siedlungsschwerpunkt an der Untermosel? Landkreis Mayen-Koblenz Heimatbuch 1998, 172.

<sup>52</sup> Fehr/Wegner (Anm. 14) 121.

<sup>53</sup> Back (Anm. 17) 190 f.; Knöchlein (Anm. 8) 204.

<sup>54</sup> Back (Anm. 17) 97.

<sup>55</sup> Fehr/Wegner (Anm. 14) 63.

<sup>56</sup> Für die Möglichkeit, die Befunde und Funde zu dieser Bestattung zu veröffentlichen, bin ich Herrn Dr. H.-H. Wegner, Archäologische Denkmalpflege Amt Koblenz, sehr zu Dank verpflichtet.

<sup>57</sup> A. Hunold, Ausgrabungen zweier römischer Siedlungsstellen im Stadtwald von Koblenz. Ber. Archäologie Mittelrhein u. Mosel 4 = Beih. Trierer Zeitschr. 20 (Trier 1995) 241–276.

<sup>58</sup> Hunold (Anm. 57) 261 f.

<sup>59</sup> K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. 1. Teil. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) 50 f.

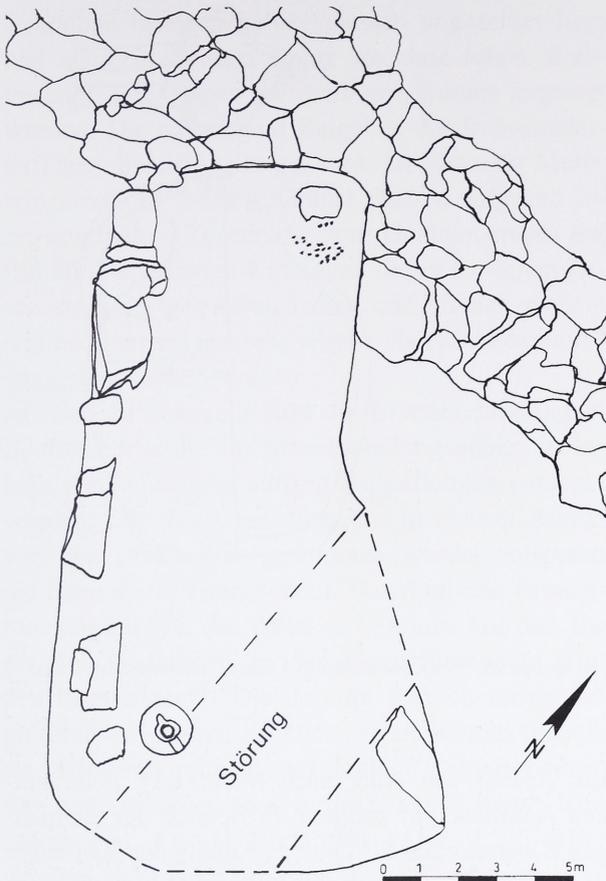


Abb. 3: Forsthaus Remstecken, Stadt Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz. Grabplan der frühmittelalterlichen Bestattung. Nach Grabungsbericht. Ausführung: Autor/H. Kartes.

einsetzt<sup>60</sup>, ist bei diesem Kleeblattkrug noch nicht festzustellen. Man wird ihn wohl am ehesten in die zweite Hälfte des 6. Jhs. oder in die Zeit um 600 n. Chr. datieren können. Als Grabbeigaben konnten im Kopfbereich der Toten außerdem 25 Perlen einer Halskette (Abb. 4,1) geborgen werden. Sie besteht aus elf kleinen Bernsteinen und 14 Perlen aus opakem Glas. Zwei polychrome gelbe Perlen sind mit braunen weitschleifig gekreuzten Wellenbändern, eine weitere mit gekreuzten Wellenbändern und dazwischen liegenden Punkten verziert, was für eine Datierung in die zweite Hälfte des 6. Jhs. bzw. die Zeit um 600 n. Chr. spricht<sup>61</sup>. Eine kleine kugelige Perle aus gelbem Glas belegt eine Datierung vor dem Jahr 610 n. Chr.<sup>62</sup>. Eine Überfangperle aus farblosem gerippten Glas in Form einer Reihenperle stellt eine für das

6. Jh. typische Form dar<sup>63</sup>. Das die Kette dominierende Element sind die kleinen Bernsteinperlen. Sie sind der Serie A nach M. Martin zuzurechnen und gelten für das mittlere und späte 6. Jh. als typisch<sup>64</sup>. Demnach sprechen die Grabbeigaben für eine Datierung des Grabes in die zweite Hälfte des 6. Jhs. oder die Zeit um 600 n. Chr. Da die Frauenbestattung einst mit einer Trockensteinmauer eingefasst war, ist innerhalb dieses Zeitraumes wohl eine Beisetzung um 600 n. Chr. am wahrscheinlichsten.

Bei dem limeszeitlichen Kastell von Bad Ems, Rhein-Lahn-Kreis<sup>65</sup> (Abb. 1,14), sind zum einen die randliche Überlagerung des Kastellvicusgeländes durch frühmittelalterliche Bestattungen<sup>66</sup> und zum anderen ein weiterer Befund aus dem Distrikt "Hohe Mauer" zu nennen. Hier wurden am Südhang des Ehrlichs in die Ruinen einer an der Römerstraße von Bad Ems nach Nievern gelegenen römischen Villenanlage merowingische Gräber eingetieft<sup>67</sup>.

H. Stoll berichtete 1939 von einigen im Bereich des limeszeitlichen Kastells von Neuwied-Niederbieber<sup>68</sup>, Kr. Neuwied (Abb. 1,18), entdeckten fränkischen Einzelfunden sowie einer 1931 hier festgestellten Einzelbestattung. Sprach Stoll noch vorsichtig von einem möglichen fränkischen Gräberfeld<sup>69</sup>, so bestätigten weitere, 1965, 1968 bis 1970 und 1980 beobachtete Gräber, die in den römischen Ruinen eingerichtet worden waren, diese Vermutung<sup>70</sup>. In Neuwied-Niederbieber waren die Ruinen des ehemaligen Lagervicus, der vor den Toren des Militärlagers lag und als Siedlung von Händlern und sonstigen Gewerbetreibenden anzusprechen ist, als Bestattungsort genutzt worden.

In den Gemäuern der römischen *villa rustica* "Am Silberberg", die im März 1980 bei der Trassierung der Bundesstraße B 267 am nordwestlichen Ortsrand von Ahrweiler, Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler im Kr. Ahrweiler (Abb. 1,21), entdeckt und bis in den Herbst 1990 ausgegraben wurde<sup>71</sup>, konnten ebenfalls

<sup>63</sup> Grunwald (Anm. 4) 77 mit Anm. 392.

<sup>64</sup> M. Martin, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 A (Derendingen-Solothurn 1991) 76 mit Anm. 69.

<sup>65</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 29–31.

<sup>66</sup> Neumayer (Anm. 48) 144.

<sup>67</sup> Neumayer (Anm. 48) 139.

<sup>68</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 92–95.

<sup>69</sup> Stoll (Anm. 47) 125 Nr. 13 (Gräberfeld Niederbieber IV).

<sup>70</sup> Ortsakte des Landesamtes für archäologische Denkmalpflege in Koblenz.

<sup>71</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 32–35.

<sup>60</sup> Grunwald (Anm. 4) 30.

<sup>61</sup> C. Theune-Vogt, Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 33 (Marburg 1990) 30; 41 f Typ 51 f.

<sup>62</sup> Theune-Vogt (Anm. 61) 32.

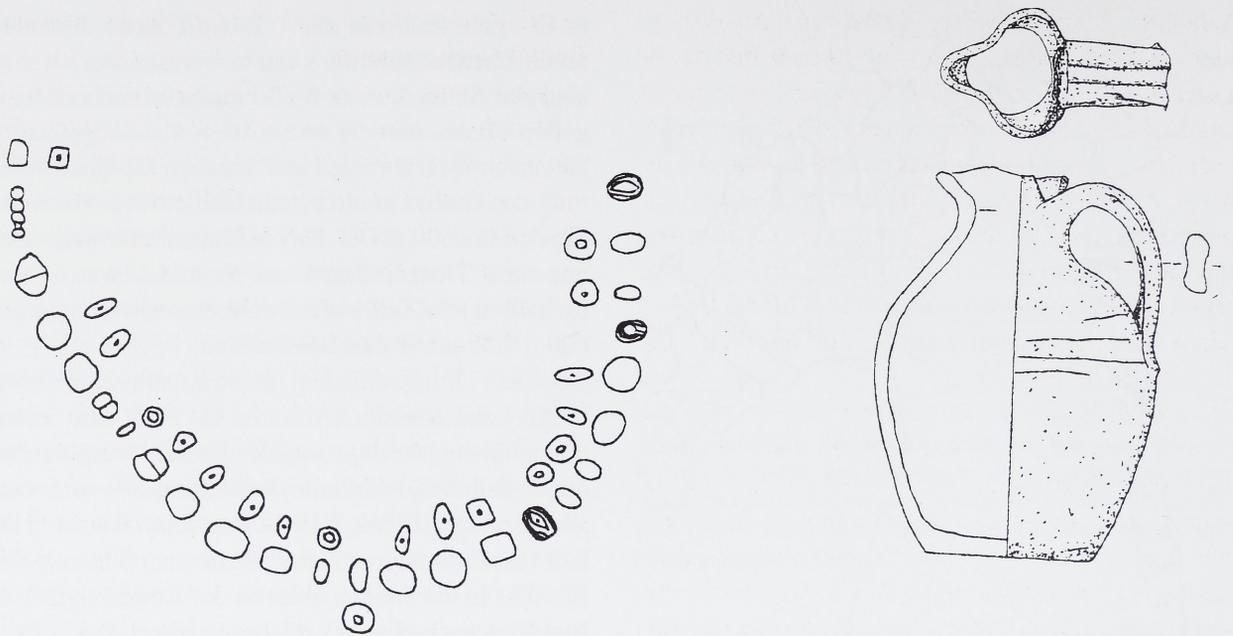


Abb. 4: Forsthaus Remstecken, Stadt Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz. Beigaben der Frauenbestattung. 1 Glas und Bernstein; 2 Ton. 1 M. 1:2; 2 M. 1:4.

mittelalterliche Bestattungen nachgewiesen werden. Die Gebäude dieses am linken Ahrtalrand gelegenen ausgedehnten Komplexes, der wenige Kilometer nördlich des Kartenausschnittes der Abbildung 1 und damit schon etwas außerhalb des zu Beginn des Beitrages umrissenen Arbeitsgebietes liegt, wurden nach ihrer endgültigen Auflassung in der 1. Hälfte des 5. Jhs. großteils von Erosionsschichten überdeckt. Nur wenige Mauerfluchten des Hauptgebäudes scheinen im frühen Mittelalter noch obertägig erkennbar gewesen zu sein. Im Südteil des Badtraktes des Hauptgebäudes konnte eine Gruppe von 32 beigabenlosen Bestattungen eines größeren Gräberfeldes dokumentiert werden, die H. Fehr in das 8. Jh. n. Chr. datiert und als frühe Christen deutet<sup>72</sup>. Fehr interpretiert den Befund derart, dass zumindest der von den Gräbern freie Raum 34 mit seiner Apside im 8. Jh. noch intakt war und als Grabkapelle genutzt wurde<sup>73</sup>. Leider ist dieser Ansatz archäologisch nicht fundiert nachgewiesen und auch die Datierung der Gräber etwas unsicher. Die Bestattungen könnten auch zu der jüngeren, wesentlich häufiger und weit verbreitet auftretenden Gruppe der beigabenlosen Ruinenbestattungen der karolingisch-ottonischen Zeit zählen<sup>74</sup>.

Im Vorfeld von Andernach (Abb. 1,1), dem antiken Antunnacum, konnten im Bereich der ehemaligen Klosterkirche St. Thomas Anfang der 50er-Jahre des 20. Jhs.<sup>75</sup> innerhalb der Ruinen einer *villa rustica* des 2./3. Jhs. römische und fränkische Bestattungen nachgewiesen werden<sup>76</sup>. Nach J. Röder war hier auf den Mauerfundamenten des römischen Landgutes eine Kirche errichtet worden, deren Innenaufteilung einen Chor- und einen Gemeinderaum erkennen ließ. "Unter dem Fußboden des Gemeinderaumes fand Röder ungestörte Gräber des 6./7. Jhs., die ihrerseits ältere Gräber mit Keramik und Bronzen des 4./5. Jhs. gestört hatten. Die Knochen der spätrömischen Bestattungen waren bei der Neubelegung beiseite geräumt worden."<sup>77</sup> K. Böhner nimmt für die Kirche von St. Thomas einen spätrömischen Vorgängerbau an<sup>78</sup>. Die spätantiken Bestattungen könnten sich daher vielleicht auf einen frühen christlichen

<sup>75</sup> J. Röder, *Germania* 31, 1953, 116.

<sup>76</sup> H. Ament, *Die Franken in den Römerstädten der Rheinzone*. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas*. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 1997<sup>2</sup>) 131 Abb. 91.

<sup>77</sup> M. Brückner, *Die spätrömischen Grabfunde aus Andernach*. Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 7 (Mainz 1999) 26.

<sup>78</sup> K. Böhner, *Die Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes*. In: P. E. Hübinger (Hrsg.), *Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter. Wege der Forsch.* 201 (Darmstadt 1968) 301 Anm. 19.

<sup>72</sup> H. Fehr, *Roemervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg Bad Neuenahr-Ahrweiler*. Arch. Mittelrhein u. Mosel 7 (Koblenz 1993) 31 Plan 5; 85.

<sup>73</sup> Fehr (Anm. 72) 31.

<sup>74</sup> Vgl. Knöchlein (Anm. 8) 207.

Sakralbau bezogen haben. Dessen ungeachtet liegt hier aber ein weiterer Beleg vor, dass schon in römischer Zeit Gräber innerhalb von Ruinen angelegt wurden. Die datierbaren Beigaben der frühmittelalterlichen Bestattungen gehören der jüngeren Merowingerzeit an<sup>79</sup>. Diese Gräber dürften aufgrund ihrer räumlichen Zuordnung zum Gemeinderaum der frühmittelalterlichen Kirche mit dieser im engen Zusammenhang gestanden haben und können wohl – wie noch zu zeigen sein wird – als Adelsbestattungen angesprochen werden.

Ähnlich zu bewerten sind die frühmittelalterlichen Bestattungen, die im Moselmündungsgebiet innerhalb von befestigten antiken Ansiedlungen entdeckt wurden. Der römischen Sitte, die in diesem Aspekt von den Franken aufgenommen wurde, entsprach die Lage dieser Gräber nicht. Das römische Brauchtum schrieb vor, die Toten *extra muros* vor den Toren der Siedlungen an den herausführenden Straßen beizusetzen<sup>80</sup>. Die dort im Bereich dieser Sepulturen errichteten kapellenartigen Bauten dienten als Memorialkirchen dem Totenkult. Diesem Grundsatz widersprechen zwei Befunde aus Boppard, dem spätantiken Kastell Bodobrica (Abb. 1,13). Hier wurden 1939 beim Anlegen eines Kanalgrabens in der Hindenburgstraße (heute Simmerer Straße) zwischen Turm IV und V der römischen Stadtsüdmauer zwei fränkische Bestattungen angeschnitten. Bei Grab 1 bildete die Stadtmauerinnenseite die Südwand der Bestattung<sup>81</sup>. Die im ehemals bebauten Areal von Bodobrica dokumentierten Gräber datieren nach H. Neumayer in die jüngere Merowingerzeit<sup>82</sup>. Oft stehen solche Gräber, die innerhalb von spätantiken Niederlassungen gefunden wurden, mit frühen christlichen Sakralbauten in Zusammenhang, die H. Ament als Bauten für den Gemeindegottesdienst interpretiert<sup>83</sup>. In Boppard konnte solch eine Kirche bisher im Umfeld der angesprochenen Gräber nicht nachgewiesen werden. Die Tauf- und Gemeindegemeindekirche von Boppard ist an der Stelle der heutigen Severuskirche nachgewiesen. Möglich wäre ein zweiter Sakralbau aber durchaus. Die Lage der bei-

den Gräber *intra muros* war jedenfalls für normale Bestattungen verboten.

Im mediterranen Raum sind Kirchengräber seit dem 4. Jh. n. Chr. nachweisbar, wobei die Bestattung von Constantin dem Großen *intra muros* in der Apostelkirche von Constantinopel für den hohen Klerus, die fränkischen Herrscher und die hoch gestellten Laien sicherlich impulsgebend war. Der Frankenkönig Chlodwig folgte diesem Beispiel nach 507 n. Chr. durch die Errichtung seiner Königsgrabkirche bei Paris<sup>84</sup>. Diese Basilika wurde *extra muros* über dem Grab der hl. Genovefa – und damit dem nach damaliger Ansicht heilsbringenden Bestattungswunsch *ad sanctos* entsprechend – als dynastische Grabanlage errichtet und nach dem Vorbild von Constantin in Constantinopel den Aposteln Peter und Paul geweiht<sup>85</sup>. Der klassisch-antike Grundsatz des Zwölftafelgesetzes mit der räumlichen Trennung von Gottesverehrung und Bestattung der Toten wurde nun für den verbreiteten Wunsch nach der Nähe der Bestattungen zu den Glaubenshäusern und zu den Heiligen mit ihrer heilsbringenden Wirkung eingeschränkt. Nach A. Burzler fand diese Entwicklung “offenbar während der ersten Hälfte des 6. Jhs. im Codex Justinianus Berücksichtigung, der Bischöfen und Mitgliedern des Herrscherhauses das Kirchenbegräbnis *intra muros* erlaubte”<sup>86</sup>, ihre Legitimierung. Seit dieser Zeit dürfte sich das Bestreben nach Kirchenbestattungen dann allgemein beim frühmittelalterlichen Adel ausgebreitet haben. Der nun weltlichen Personen erlaubte Zugang zu Kirchenbestattungen wird in kirchengeschichtlichen Belegen aber ausdrücklich als ein Privileg auserwählter Laien bezeichnet<sup>87</sup>. In den in Kirchen erfolgten Bestattungen wird man daher, wie dies H. Ament bereits 1970 herausstellte<sup>88</sup>, Adelsbegräbnisse sehen können.

Solche Bestattungen der ansässigen frühmittelalterlichen Führungsschicht sind in Koblenz (Abb. 1,15) anzunehmen. Hier führten Bauarbeiten 1950 *intra muros* des spätantiken Kastells Confluentes<sup>89</sup> zu Not-

<sup>79</sup> H. Ament, Andernach im frühen Mittelalter. In: Andernach im Frühmittelalter – Venantius Fortunatus. Andernacher Beitr. 3 (Andernach 1988) 11.

<sup>80</sup> Ament (Anm. 76) 132.

<sup>81</sup> Neumayer (Anm. 48) 175.

<sup>82</sup> Neumayer (Anm. 48) 113.

<sup>83</sup> Ament (Anm. 76) 133.

<sup>84</sup> A. Burzler, Archäologische Beiträge zum Nobilifizierungsprozess in der jüngeren Merowingerzeit. Materialh. bayerische Vorgesch. A 77 (Kallmünz/Opf. 2000) 21.

<sup>85</sup> P. Périn, Paris, merowingische Metropole. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Berlin. (Mainz 1997<sup>2</sup>) 123.

<sup>86</sup> Burzler (Anm. 84) 21.

<sup>87</sup> Burzler (Anm. 84) 22.

<sup>88</sup> H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 5 (Berlin 1970) 161 – 163.

<sup>89</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 57 – 62.

grabungen des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte in der Liebfrauen-Kirche, bei denen J. Röder einen spätantiken Großbau – nach H.-H. Wegner vermutlich ein Villengebäude – nachweisen konnte, in dessen Areal die Liebfrauen-Kirche heute steht. Nach einem hier dokumentierten Ambo und vermutlich auch einem Altar wurde in dem spätantiken Bau im Frühmittelalter eine Kirche eingerichtet, die auch in karolingischer Zeit als Saalkirche weiterhin bestand. Der Ursprung dieses Gotteshauses dürfte nach H. Ament aber schon in spätrömischer Zeit liegen<sup>90</sup>. Bei den Untersuchungen des Jahres 1950 wurde auch festgestellt, dass während des 7. Jhs. im Kircheninneren eine Doppelbestattung erfolgte, die den Ambo teilweise abgrub<sup>91</sup>. Während die eine Grablege zerstört angetroffen wurde, war die andere weitgehend intakt. Die Frauenbestattung enthielt ein Paar silberner Ohringe, wie sie um die Mitte des 7. Jhs. in Mode waren<sup>92</sup>. Das Doppelgrab, das, wie ausgeführt, als Adelsbestattung angesprochen werden kann, ist auf die frühmittelalterliche Kirche und nicht auf den römischen Ruinenkomplex zu beziehen. Es stand sicherlich im christlichen Glaubenskontext.

Eine weitere für Koblenz zu nennende Fundstelle frühmittelalterlicher Bestattungen in römischen Ruinen ist die Kirche St. Kastor. Archäologische Untersuchungen wurden im Kirchenchor und im östlich anschließenden städtischen Rosengarten in den Jahren 1988 und 1989 durchgeführt<sup>93</sup>. Diese ergaben folgendes Bild: Außerhalb der spätantiken Stadtmauer lag auf der damaligen Landzunge zwischen Moselmündung und Rhein bereits seit dem 1. Jh. n. Chr. ein gallo-römischer Umgangstempel<sup>94</sup>. Am selben Platz ist später die St. Kastor-Kirche entstanden. Nach H.-H. Wegner wurde der römische Tempel im 6./7. Jh. zu einer kleinen frei stehenden christlichen Saalkir-

che umgebaut<sup>95</sup>, deren Wände die alten Mauerfluchten der römischen *cella* teilweise aufnahmen<sup>96</sup>. In und um diesen als Grabkapelle (*memoria, oratorium*) zu deutenden Kernbau der späteren karolingischen Kirche, die kontinuierlich zu dem heutigen Gotteshaus ausgebaut wurde, erfolgten ab dem 7. Jh. Grablegungen<sup>97</sup>, die aber ebenfalls nicht auf die Ruine des römischen Tempels, sondern auf den frühmittelalterlichen Sakralbau zu beziehen sind. Da die Bestattungen nach den bisher bekannten Beigaben im 7. Jh. – und damit in einer Zeit, als hier wohl eine Coemeterial-Kirche stand – einsetzen, scheinen auch die *intra ecclesiam* bestatteten Toten dem Adel – vielleicht sogar als Kirchengründer – oder dem Klerus zugerechnet werden zu können<sup>98</sup>.

Im Zentrum des Neuwieder Beckens liegt die Ortschaft Kaltenengers, Kreis Mayen-Koblenz (Abb. 1,16). Frühmittelalterliche Funde wurden aus dieser Niederlassung bereits 1869 genannt und dann immer wieder bis 1957 gemeldet. Nach den Angaben von E. Hanel setzten die beigabenführenden Bestattungen am westlichen Ortsausgang im Bereich der 1870 neu errichteten katholischen Kirche ein und ließen sich in östlicher Richtung auf einer Länge von mindestens 300 m entlang der Hauptstraße nachweisen. Am östlichen Ortsausgang lagen weitere beigabenlose Bestattungen (Abb. 5)<sup>99</sup>. Ob hier ein Zusammenhang zwischen den beiden Fundstellen besteht und die Nekropole demnach mindestens 600 m lang war, ist unklar. Sicher ist aber, dass die beigabenführenden Gräber sich auf einem größeren Areal entlang der Hauptstraße aufreichten. Während der Verlegung einer Gasleitung wurde am 23.09.1982 bei einer Ortsbesichtigung durch die Archäologische Denkmalpflege Amt Koblenz neben beigabenlosen mittelalterlichen Bestattungen an der Kreuzung Hauptstraße/Mülheimer Straße ein römischer Keller dokumentiert. Die in der dortigen Verfüllungsschicht geborgene Keramik datiert in das 2. bis 4. Jh. n. Chr.<sup>100</sup>. Es ist also eindeutig, dass hier im Bereich der frühmittelalterlichen

<sup>90</sup> Ament (Anm. 76) 134. So auch: Neumayer (Anm. 48) 120.

<sup>91</sup> Zusammenfassend: H.-H. Wegner, Die ersten Kirchen in Koblenz. Hinweise auf Religionsausübung im spätantiken Confluentes. In: Ein Stück Koblenz. Katholische Kirchengemeinde Liebfrauen 5 (Koblenz 1992) 11f.

<sup>92</sup> H. Ament, Die Stadt im frühen Mittelalter. In: Geschichte der Stadt Koblenz. 1. Von den Anfängen bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit (Stuttgart 1992) 74; Neumayer (Anm. 48) 189 Taf. 22,7–8.

<sup>93</sup> Zusammenfassend: H. Fehr, Vor- und frühgeschichtliche Funde im Chor von St. Kastor und östlich davon. In: G. Stanzel, St. Kastor in Koblenz. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1985–1990. Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz Forschungsber. 3 (Worms 1998) 247–264.

<sup>94</sup> Fehr (Anm. 93) 254 Abb. 7.

<sup>95</sup> Wegner (Anm. 91) 13 f.

<sup>96</sup> Fehr (Anm. 93) 263.

<sup>97</sup> Fehr (Anm. 93) 259.

<sup>98</sup> Vgl. Fehr (Anm. 93) 260.

<sup>99</sup> E. Hanel, Die merowingischen Altertümer von Kärlich und Umgebung (Verbandsgem. Weißenthurm, Kr. Mayen-Koblenz). Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 4 (Mainz 1994) 44 f.

<sup>100</sup> A. v. Berg/H.-H. Wegner, Ausgrabungen, Funde und Befunde im Bezirk Koblenz. In: Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 3 = Trierer Zeitschrift Beih. 14 (Trier 1992) 474 Abb. 67,2–6; 68,1–5.

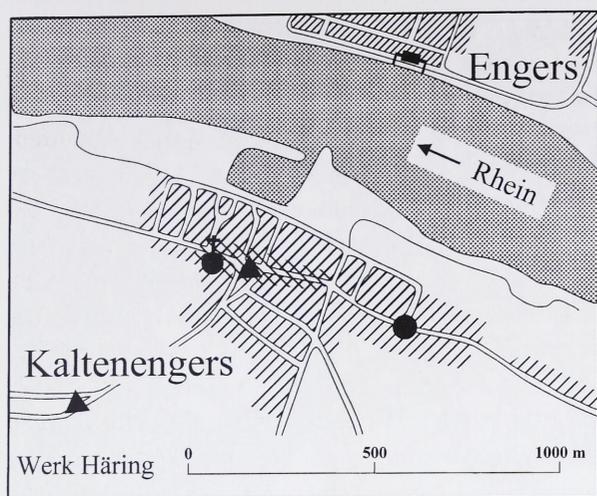


Abb. 5: Römische und mittelalterliche Fundstellen im Bereich von Kaltenengers sowie Lage der neuzeitlichen Kirche und des *burgus* von Neuwied-Engers. ▲ römische Befunde, ● Beigabenlose Bestattung, ☪ Kirche, ▨ Ausdehnung des frühmittelalterlichen Gräberfelds, ■ *Burgus* von Neuwied-Engers. Nach Grunwald (Anm. 4) 6 Abb. 1. Zeichnung: M. Sturm.

Nekropole – wie ebenfalls westlich von Kaltenengers beim Werk Häring – römische Siedlungsfunde vorliegen. Es sind aus Kaltenengers zwar keine frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen archäologisch direkt nachgewiesen, die räumliche Nähe macht solche Gräber aber sehr wahrscheinlich, denn der römische Keller dürfte am ehesten zu einer *villa rustica* gehört haben. Die auf die Nekropole zu beziehende Siedlung lag anscheinend, wie E. Hanel dies ausführt, im älteren Ortsbereich von Kaltenengers in der Nähe des Rheines<sup>101</sup>. Der Grund für die Ansiedlung an dieser Stelle war wohl der heute abgetragene Engerser Grund, über den ein Rheinübergang geführt haben dürfte<sup>102</sup> und in dessen Bereich daher auch der spätantike *burgus* von Neuwied-Engers errichtet wurde. Während der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bestanden demnach beiderseits des passierbaren Rheines in enger Nachbarschaft die alamannischen Siedlungen und Gräberfelder von Kaltenengers, Bendorf-Mülhofen und vielleicht auch schon Neuwied-Engers<sup>103</sup>, die dann von den Franken ab 500 n. Chr. weiter genutzt wurden (Abb. 6).

Zu den ältesten Fundstücken aus der Nekropole von Kaltenengers zählt eine sehr weitmundige, konische Faltenschale (Abb. 7,2) aus blass-grünem Glas<sup>104</sup>. Dieses von E. Hanel bei ihrer Zusammenstellung der Objekte aus dem Gräberfeld zwar angesprochene, aber nicht abgebildete Gefäß<sup>105</sup> ist eine typische Form des letzten Drittels des 4. Jhs. n. Chr.<sup>106</sup> Faltenschalen treten aber auch noch nach der Mitte des 5. Jhs. in Bestattungen auf<sup>107</sup>. Auch das Exemplar aus Kaltenengers dürfte erst nach den 60/70-er Jahren des 5. Jhs., in denen die Nekropole von Kaltenengers durch die einwandernden Alamannen in der Nähe ihrer neuen Niederlassung angelegt wurde, und wohl noch vor dem Beginn des 6. Jhs. als Altstück in ein Grab gelangt sein. Dies entspricht nach dem von U. Koch für Süddeutschland erst jüngst vorgelegten Chronologiemodell einem Zeitansatz entweder in die SD-Phase 2 (ca. 460–480 n. Chr.) mit dem Beginn der frühmerowingischen Periode – also nach H. Ament der protomerowingischen Phase<sup>108</sup> – oder in die SD-Phase 3 (480–510 n. Chr.) und damit in den älteren Teil der Phase AM I nach H. Ament<sup>109</sup>, den M. Kazanski und U. Koch neuerdings sehr sinnvoll mit AM Ia bezeichneten<sup>110</sup>. Die Aufteilung der Phase AM I in einen älteren Teil AM Ia und einen jüngeren Abschnitt AM Ib mit der Zeittrennung um 500/510 ist überregional sinnvoll und sollte generell erwogen werden<sup>111</sup>.

Das jüngste dem fränkischen Gräberfeld von Kaltenengers zuzuweisende Fundstück ist eine Scheibenfibel (Abb. 7,1), die eine menschliche Heiligenfigur mit Nimbus und Flügeln zeigt. Die Vertiefungen waren mit Grubenemail ausgefüllt. Dieses Schmuckstück wird bis in die jüngste Literatur immer wieder unter dem falschen Fundort Engers angesprochen<sup>112</sup>.

<sup>104</sup> U. Koch, Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Der Runde Berg bei Urach 6 (Sigmaringen/Heidelberg 1987) 188 Nr. 17. Dort noch mit der falschen Fundortangabe Engers.

<sup>105</sup> Hanel (Anm. 99) 56 Inv. Nr. 36,99.

<sup>106</sup> Koch (Anm. 104) 186.

<sup>107</sup> Brückner (Anm. 77) 85.

<sup>108</sup> H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Materialien Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992) 41.

<sup>109</sup> Koch (Anm. 2) 72–75; 81–85.

<sup>110</sup> M. Kazanski/U. Koch, Die Chronologie im Barbaricum zur Zeit der großen Völkerwanderung. In: A. Wiczorek/P. Périn (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jhs. n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Publikationen des Reiss-Museums 3 (Stuttgart 2001) 85.

<sup>111</sup> Vgl. Grunwald (Anm. 4) 11 f. mit Abb. 2.

<sup>112</sup> So etwa: K. Krüger, Eine Heiligenfibel mit Zellenemail aus

<sup>101</sup> Hanel (Anm. 99) 44.

<sup>102</sup> J. Hagen, Römerstrassen der Rheinprovinz. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 8 (Bonn-Leipzig 1923) 488.

<sup>103</sup> L. Grunwald, Von Valentinian I. bis Karl dem Großen. Spätantike und frühmittelalterliche Spuren im Stadtgebiet von Neuwied-Engers. Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied 2000, 43.

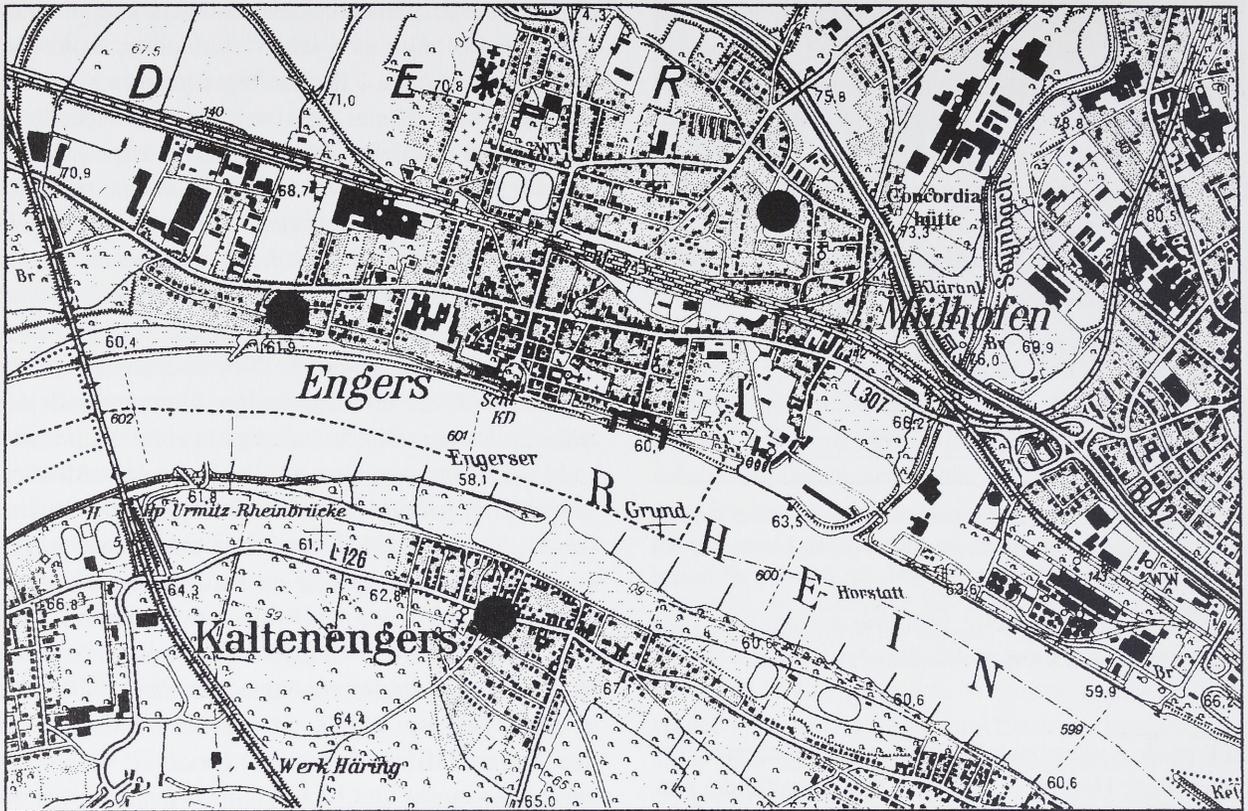


Abb. 6: Topographische Lage der Gräberfelder von Neuwied-Engers, Kaltengengers, Bendorf-Mülhofen sowie des *burgus* von Neuwied-Engers. Veränderter Ausschnitt nach Hanel (Anm. 99) Karte 3.1. Zeichnung: M. Sturm.

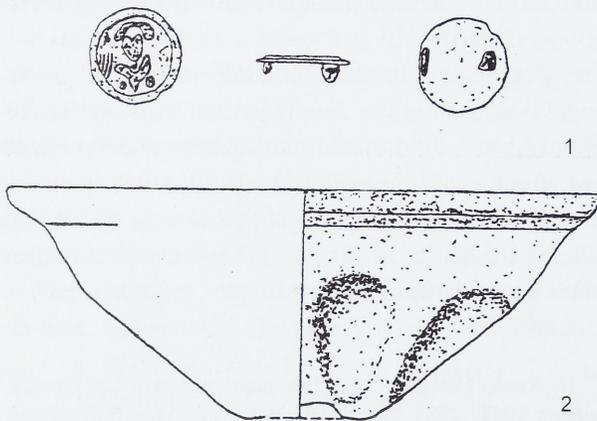


Abb. 7: Einzelfunde aus der Nekropole von Kaltengengers. 1 Bronze; 2 Glas. M. 1:2.

Verfasser hat bereits auf die Herkunftsverwechslungen, die zwischen den Gräberfeldern von Neuwied-Engers, Kaltengengers und Bendorf-Mülhofen einge-

treten sind (Abb. 6), hingewiesen<sup>113</sup>. Die räumliche Nähe zwischen Mülhofen und Engers und die Namensähnlichkeit von Engers und Kaltengengers haben hier eine zu Verwirrungen führende Entwicklung genommen<sup>114</sup>. Solche mit Grubenemail versehenen Heiligenfibeln sind im Neuwieder Becken zudem aus Andernach und vermutlich aus Kruft bekannt<sup>115</sup>. Während die Objekte aus Kaltengengers und Andernach Einzelfunde sind, soll das Schmuckstück aus Kruft aus einer Bestattung des dortigen Reihen- gräberfeldes stammen<sup>116</sup>. K. Krüger sieht die Herkunft der Fibel aus einer Körperbestattung angesichts von Vergleichsstücken aus späten sächsischen Gräbern durchaus als möglich an, auch wenn sie einen

Ochtmissen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Zu Auswertungs- und Aussagemöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Die Kunde N. F. 50, 1999, 182 Nr. 30; K. Krüger, Eine Heiligenfibel aus Cluvenhagen, Gde. Langwedel, Kr. Verden. Die Kunde N. F. 51, 2000, 113 Abb. 7 Nr. 30; 115 Abb. 8 Nr. 30.

<sup>113</sup> L. Grunwald, Neue Erkenntnisse zum fränkischen Gräberfeld von Engers, Stadt Neuwied (Rheinland-Pfalz). Arch. Korbl. 23, 1993, 237–240; Grunwald (Anm. 4) 5–7.

<sup>114</sup> Hanel (Anm. 99) 50 Inv. Nr. 36,51.

<sup>115</sup> K. Krüger, Eine Heiligenfibel mit Zellenemail aus Ochtmissen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Zu Auswertungs- und Aussagemöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Die Kunde N. F. 50, 1999, 172 Nr. 5; 188 Nr. 43.

<sup>116</sup> H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 9 (Berlin 1976) 66 Taf. 25,4.

Zusammenhang mit anderen Inventarobjekten ausschließt<sup>117</sup>. Der Verfasser hat sich an anderer Stelle ebenfalls für die Möglichkeit einer Herkunft der drei Heiligenfibeln des Neuwieder Beckens aus Körperbestattungen ausgesprochen<sup>118</sup>. Angesichts neuer Datierungsansätze, die für das Aufkommen der Heiligenfibeln im zweiten Viertel<sup>119</sup> bzw. der Mitte des 9. Jhs.<sup>120</sup> eintreten, wird ein solcher Zusammenhang für das Neuwieder Becken aber immer unwahrscheinlicher.

Auch im Bereich des spätantiken *burgus* von Neuwied-Engers, Kr. Neuwied<sup>121</sup> (Abb. 1,17), ist eine frühmittelalterliche Bestattung anzunehmen. Nach den Unterlagen des Rheinischen Landesmuseums Bonn zählte zu den 1818 bis 1820 im Bereich des *burgus* entdeckten Objekten auch ein 8,1 cm hoher Becher aus hellgraubeigem Ton, dessen Oberwand mit fünf umlaufenden Rillen verziert ist (Abb. 8). Nach dem Originalinventar des Ausgräbers, W.

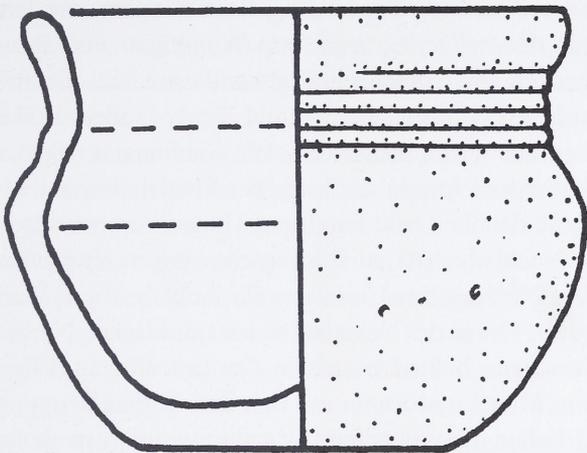


Abb. 8: Einzelfund aus dem *burgus* von Neuwied-Engers. Ton. M. 1:2. Zeichnung: S. Kluge.

Dorow, aus den 20-er Jahren des 19. Jhs. wird er mit der Inventarnummer U 808 als Einzelfund genannt. Bei einer späteren Abschrift dieser Bestandsaufstellung wurde das Gefäß dann fälschlich mit der Herkunftsangabe Neuwied aufgeführt. Der Becher kann

dem Typ Trier B6h nach A. Wiczorek mit verstellter, rillenverzierter Oberwand und gerundetem Umbruch angeschlossen werden<sup>122</sup>. Obwohl das Gefäß als Einzelfund angesprochen wurde, deutet sein unbeschadeter Zustand an, dass es aus einem undokumentierten Grab der zweiten Hälfte des 6. Jhs. oder der Zeit um 600 n. Chr. stammt und als Beleg für eine sehr wahrscheinlich im *burgus* von Neuwied-Engers ausgeführte Ruinenbestattung gelten kann.

Im Jahr 1878 wurden beim Bahnbau in Kattenes, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1,20), sechs Gräber mit Beigaben im Bereich anscheinend römischen Mauerwerks entdeckt<sup>123</sup>. Leider sind die Funde aus den Bestattungen nur schriftlich bezeugt und heute verschollen. Auch ist der Nachweis von römischen Gebäuden an der Fundstelle nicht gänzlich sicher. Daher kann die Existenz von frühmittelalterlichen Ruinengräbern für Kattenes nur als sehr wahrscheinlich gelten.

Die frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen sind – wie bereits angedeutet – keine auf das Moselmündungsgebiet begrenzte Erscheinung. So lassen sich z. B. entlang des Mosellaufes immer wieder entsprechende Fälle nennen<sup>124</sup>. Vom Mittelabschnitt der Mosel stammt ein besonders interessantes Beispiel: In der von der Mitte des 3. bis in das 5. Jh. betriebenen römischen Kelter von Erden, Kr. Bernkastel-Wittlich, konnten mehrere frühmittelalterliche Bestattungen des 7. Jhs. n. Chr. nachgewiesen werden, die in den eigentlichen Kernbau der Anlage eingetieft waren<sup>125</sup>. Dessen teilweise noch aufrecht stehende Mauern dürften nach der Meinung von K.-J. Gilles “eine Art von Umfriedung” gebildet haben. Bemerkenswert ist, dass eine der Grabgruben nacheinander viermal belegt wurde. Diesen Befund deutet Gilles zu Recht derart, “daß hier eine Familie oder Sippe über einen längeren Zeitraum ihre Toten bestattete”<sup>126</sup>. Offenbar hatte demnach eine besondere Bindung zwischen der römischen Ruine und

<sup>117</sup> Krüger (Anm. 115) 188 Nr. 43.

<sup>118</sup> Grunwald (Anm. 4) 166.

<sup>119</sup> Krüger (Anm. 116) 158.

<sup>120</sup> R. Bergmann, Karolingisch-ottonische Fibeln aus Westfalen. Verbreitung, Typologie und Chronologie im Überblick. In: Chr. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 441.

<sup>121</sup> Zuletzt zusammenfassend: Fehr/Wegner (Anm. 14) 44–47.

<sup>122</sup> A. Wiczorek, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Ber. RGK 68, 1987 (1988) 380.

<sup>123</sup> Back (Anm. 17) 146.

<sup>124</sup> Knöchlein (Anm. 8) 204 f.

<sup>125</sup> K. J. Gilles, Erden, Kreis Bernkastel-Wittlich. Römische Kelter. In: H.-P. Kuhnen (Hrsg.), Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. Führer zu den Ausgrabungsstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier. Schr. Rhein. Landesmuseum Trier 15 (Trier 1999) 96 f., bes. 97 Abb. unten.

<sup>126</sup> K.-J. Gilles, Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel und Rhein. Schr. Rhein. Landesmuseum Trier 11 (Trier 1995) 37.

einer Menschengruppe bestanden, die wohl eng mit den damaligen Jenseitsvorstellungen zusammenhängen dürfte.

Folgt man der Mosel flussaufwärts, so sind auch aus dem von K. Böhner bearbeiteten Trierer Land für mehrere Fundstellen entsprechende, in römische Ruinen eingebrachte Bestattungen bekannt<sup>127</sup>. Und schließlich wies H. Schaaff 1993 für das Großherzogtum Luxemburg auf neun vergleichbare Fälle hin<sup>128</sup>. Die Sitte, Tote in römischen Gebäuderesten beizusetzen, war also entlang der gesamten Mosel im Frühmittelalter verbreitet.

Doch wie sind solche Bestattungen nun zu interpretieren? Generell kamen die römischen Ruinen der besonders im 7. Jh. verstärkt auftretenden Auskleidung der Grabgruben mit Steinwänden entgegen<sup>129</sup>. Im Bereich der Trümmerstellen war das Baumaterial für die Grabauskleidungen reichlich vorhanden. Es ist sicher richtig, dass die meisten der frühmittelalterlichen Ruinenbestattungen des Moselmündungsgebietes in das 7. Jh. datieren, doch sind – wie ausgeführt – auch entsprechende Gräber für den Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter, z. B. aus Polch, Kr. Mayen-Koblenz, oder aus Newel, Kr. Trier-Saarburg<sup>130</sup>, und – wie zu Beginn dieses Beitrages angesprochen – aus Horb-Altheim, Kr. Freudenstadt, bekannt. Zu dieser Zeit war die Grabgrubeneinfassung mit Trockensteinmauern aber noch nicht geläufiges Brauchtum. Die rein funktionale Erklärung der Ruinenbestattungen mit dem vorhandenen Steinmaterial ist daher zu einfach. Wichtig scheint aber der Umstand zu sein, ob im Frühmittelalter noch aufrecht stehende Mauerzüge der römischen Gebäude vorhanden waren. War dies – wie z. B. auch bei der angesprochenen Nekropole auf dem Talberg bei Horb-Altheim – der Fall, so wurden sie oft als Bestattungsplatz verwendet<sup>131</sup>. Vielleicht ist diese Ortswahl damit in Zusammenhang zu bringen,

dass nach spätantiker Tradition die Bestattungsplätze obertägig gekennzeichnet wurden<sup>132</sup>. Durch die noch obertägig sichtbaren Ruinenmauern war dies gegeben und außerdem eine teilweise sicherlich nutzbare Einfassung des Bestattungsareals vorhanden.

Bereits 1933 wiesen H. Zeiß<sup>133</sup> und in seiner Nachfolge viele Wissenschaftler, wie z. B. 1969 H. Hinz, darauf hin, dass die Trümmerstellen römischer Ruinen landwirtschaftlich wenig nützlich waren “und bäuerlicher Sinn dieses Land für die Toten als gut genug empfand”<sup>134</sup>. Diesem Ansatz schloss sich auch K.-J. Gilles bei seiner Betrachtung der im Umfeld der am Mittellauf der Mosel gelegenen Stadt Zell, Kr. Cochem-Zell, nachzuweisenden frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen an. Auch für ihn liegt der Grund für diese Gräber darin, dass “solche Trümmerstätten landwirtschaftlich nur schwer genutzt werden konnten”<sup>135</sup>. Diese Deutung mag zwar für räumlich begrenzte Siedlungssituationen, wie sie im Moselkerbtal ohne Frage vorliegen, stimmig erscheinen; Bestattungen, wie jene aus den *villae rusticae* von Winningen und Remstecken im Koblenzer Stadtwald sind hiermit aber nicht zu erklären. Im Umfeld dieser beiden Gräber sind keine frühmittelalterlichen Siedlungen bekannt. Außerdem spricht die Lage der Fundstellen auf den Geländehöhen von Eifel und Hunsrück ohne direkte Nachbarschaft zu Bächen eher gegen eine intensive Nutzung des Umlandes für Ackerbau und Viehzucht. Die in der Nähe liegenden fränkischen Niederlassungen befanden sich in den geschützten Tälern von Mosel und Rhein mit den dort vorhandenen natürlichen Wasserläufen. Trotzdem wurden in großer Entfernung zu den eigentlichen Wohnorten in beide Ruinen Einzelbestattungen eingebracht. Dieser Umstand spricht eher dafür, dass der Grund für die frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Gebäuderesten besonders in der damaligen Jenseitsvorstellung, dem Kontakt zwischen Jenseits und Diesseits, gesucht werden sollte.

Eine sozial bedingte Separierung dürfte für die frühmittelalterlichen Ruinenbestattungen des ländlichen

<sup>127</sup> Böhner (Anm. 59) 259.

<sup>128</sup> H. Schaaff, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Dossiers d’archéologie du musée national d’histoire et d’art 2 (Luxembourg 1993) 8 mit Anm. 39.

<sup>129</sup> U. Koch, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Berlin. (Mainz 1997<sup>2</sup>) 733.

<sup>130</sup> Knöchlein (Anm. 8) 204.

<sup>131</sup> G. Wieland, Abschließende Untersuchungen im Bereich des frühmerowingerzeitlichen Friedhofes auf dem Talberg bei Horb-Altheim, Kreis Freudenstadt. Arch. Ausgrabungen Baden-Württemberg 2000 (2001) 137; Böhme (Anm. 16) 520.

<sup>132</sup> B. Paffgen/R. Ristow, Die Religion der Franken im Spiegel archäologischer Zeugnisse. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 1997<sup>2</sup>) 739.

<sup>133</sup> H. Zeiß, Das Kontinuationsproblem im rätischen Flachland. Bayerische Vorgeschbl. 11, 1933, 46 f.

<sup>134</sup> Hinz (Anm. 6) 75.

<sup>135</sup> K.-J. Gilles, Die Geschichte der Stadt Zell-Mosel bis 1816. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes 28 (Trier 1997) 38.

Moselmündungsgebietes ebenfalls nicht ausschlaggebend gewesen sein. Die Gräber sind zwar in einzelnen Fällen – wie in Karden – als wohlhabend, nie aber als wirklich reich anzusprechen. Lediglich für die Kirchenbestattungen wird man eine soziale Führungsschicht annehmen können, denn diese Bestattungsweise war in den römischen Städten Privileg einflussreicher Familien. Vorbild dieser Gräber *intra ecclesiam* war für die fränkische Oberschicht das merowingische Königshaus, das seit Chlodwig Grabkirchen benutzte<sup>136</sup>. Die Inventare der aus dem ländlichen Gebiet stammenden Bestattungen legen aber nahe, dass hier Mitglieder der normalen, Landwirtschaft und Viehzucht betreibenden Bevölkerung beigesetzt wurden.

Für die dicht bei oder in römischen *vici* oder Städten gelegenen Gräber ist die Deutung von R. Knöchlein, dass die “speziell behandelten merowingischen Sonderbestattungen bzw. die durch letztere erschlossenen Kapellen oder Kirchen letztlich in der Tradition spätantiker Kirchengründungen ... stehen”<sup>137</sup>, zwar eine mögliche Interpretation, jedoch scheint ein genereller Zusammenhang von frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen besonders für das endende 5. und das 6. Jh. mit damals schon vorherrschenden christlichen Gedankengängen etwas gewagt. Sollten diese Bestattungen wirklich “die Vorstellung einer Beisetzung in einem christlichen Sakralbau, einer Kirche im weitesten Sinn”<sup>138</sup>, besitzen haben, wie dies Knöchlein formuliert? Besonders für die frühen germanischen Ruinenbestattungen scheint dieses eher unwahrscheinlich. Wenn man davon ausgeht, dass die Kirchenbestattungen im fränkischen Königshaus erst seit Chlodwigs Tod 511 n. Chr. nachzuweisen sind, wer hat dann etwa gleichzeitig, geprägt durch christliches Gedankengut, in Polch, Distrikt “In den Jaichen”, in den Gräbern 1 und 6 Tote mit Waffen bestatten lassen? Mit der Taufe Chlodwigs 498/99 n. Chr. setzte eine Bekehrung der Franken zum Christentum athanasianisch-katholischer Ausprägung ein<sup>139</sup>. Im 6. Jh. wurden selbst in Köln noch heidnische Kulte in einem Tempel abgehalten. Erst ab dem fortgeschrittenen 6. Jh. kann hier mit monumentalen christlichen Bauten gerechnet werden<sup>140</sup>. Auch der zu Beginn des Beitrages

angesprochene, um 590 n. Chr. bestattete Adlige aus dem Holzkammergrab 2 von Morken war “mit seiner reichen Tracht- und Beigabenausstattung ... noch fränkisch-germanischen Bestattungssitten verhaftet, wie sich an dem ‘Charonspfennig’ im Mund des Toten und an den reichen Speise- und Trankbeigaben zeigt”<sup>141</sup>. Ein “Charonspfennig”, genauer ein *Scatta*, konnte auch im Mund des 1986 in Koblenz-Lay im Bereich der *villa rustica* am Schwedenpfad beobachteten Toten aus Grab 6 festgestellt werden<sup>142</sup>. Im Moselmündungsgebiet kann von einer ausgeführten Sitte der Grabbeigaben – einem heidnischen und vom Christentum abgelehnten Brauch – bis in das 8. Jh. ausgegangen werden<sup>143</sup>. Es dürfte bis in diese Zeit eine gegenseitige, kaum trennbare Durchdringung christlicher und paganer Vorstellungen vorgelegen haben, die zu einem Wesenszug merowingischen Glaubens wurde<sup>144</sup>.

Im Moselmündungsgebiet sind merowingerzeitliche Kirchenbauten aus den befestigten Städten von Andernach, Koblenz und Boppard sowie den *vici* von Kobern, Mayen und Karden – also aus Orten, wo sicher eine von den Romanen, den Nachkommen der römischen Provinzialbevölkerung, tradierte christliche Tradition vorlag – bekannt. Zu diesen Belegen kommen nach B. Päßgen und S. Ristow nur noch die im 7. Jh. n. Chr. gegründeten Kirchen aus Fraukirch und Münstermaifeld<sup>145</sup>. Mit einer allgemein bei der ländlichen Bevölkerung des Moselmündungsgebietes geläufigen christlichen Glaubensausrichtung ist – sieht man von den Städten und *vici* ab – im 6. Jh. schwerlich zu rechnen. Ein langsames Durchsetzen scheint erst für das 7. Jh. wahrscheinlich, wobei die Grabausstattungen für ein langes Anhalten paganer Züge im Christentum sprechen. Erinnert sei an dieser Stelle nur an das um 700 in der immer für die frühen Christen an der Mosel als Zentrum herangezogenen Ortschaft Karden<sup>146</sup> angelegte Spathagrab

<sup>141</sup> M. Schmauder, Grabpflege und Totenkult von der Spätantike zum frühen Mittelalter. In: Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 134 (Köln/Bonn 1991) 4.

<sup>142</sup> Freundliche Mitteilung, Dr. A. v. Berg, Koblenz, Archäologische Denkmalpflege Amt Koblenz.

<sup>143</sup> Grunwald (Anm. 4) 164–166 mit Abb. 19.

<sup>144</sup> Päßgen/Ristow (Anm. 132) 744.

<sup>145</sup> B. Päßgen/S. Ristow, Christentum, Kirchenbau und Sakralkunst im östlichen Frankenreich (Austrasien). In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Berlin (Mainz 1997<sup>2</sup>) 409 Abb. 321; Back (Anm. 17) 88.

<sup>146</sup> So zuletzt M. Thoma, der bereits für das 5. Jh. n. Chr. in Kar-

<sup>136</sup> Koch (Anm. 129) 734.

<sup>137</sup> Knöchlein (Anm. 8) 207.

<sup>138</sup> Knöchlein (Anm. 8) 207.

<sup>139</sup> Ament (Anm. 76) 137.

<sup>140</sup> Päßgen/Ristow (Anm. 5) 152.

71. Die Bestattungen aus Polch, Kr. Mayen-Koblenz, zeigen jedenfalls keinen Hinweis, dass hier zum Adel gehörige Tote im christlichen Glauben zu Grabe getragen wurden. Es scheint hier doch eher ein anderer geistiger Hintergrund für diese Bestattungen vorzuliegen. Im Moselmündungsgebiet sind nachweislich jedenfalls nur die angesprochenen Gräber von Andernach, St. Thomas, sowie Koblenz, St. Kastor und Liebfrauen-Kirche, als Nachweise des Zusammenhanges von frühmittelalterlichen Bestattungen des 7. Jhs. und christlichen Sakralbauten anzuführen. Bei allen anderen Fundstellen ist eine Begründung der Ruinenbestattungen mit christlichen Motiven Spekulation.

Zwar sind an Mosel und Rhein seit dem späten 2. Jh. n. Chr. Christen zu vermuten und es war seit dem Ende des 4. Jhs. mit dem Codex Theodosianus die Ausübung alter Kulte verboten<sup>147</sup>, jedoch werden auch in der Spätantike nicht alle Anwohner im Moselmündungsgebiet Christen geworden sein. Der sich im spätantiken Umfeld langsam entfaltenden Christianisierung wirkte dann seit der zweiten Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. der Zuzug der anfangs sicher rein heidnischen Alamannen und Franken entgegen. Nach der Phase der Vermischung christlicher und heidnischer Elemente in der fränkischen Glaubensvorstellung während des 6./7. Jhs. n. Chr. wird man im Moselmündungsgebiet erst ab der zweiten Hälfte des 7. Jhs. mit einem sich langsam durchsetzenden glaubenskonformen Christentum ohne pagane Züge bei allen Bevölkerungsgruppen rechnen dürfen, das sich dann im fortgeschrittenen 8. Jh. flächendeckend durchsetzte. Dieses Bild vermitteln jedenfalls die interpretierbaren Grabbeigaben.

Doch wenn nicht der christliche Glaube die Grundmotivation für die Anlage solcher Gräber war, was dann? Bereits E. Salin sprach 1952 rituelle Beweggründe als mögliche Ursachen für die Anlage solcher frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen an<sup>148</sup>. H. Hinz formulierte diese irrationale Motivation wie folgt: "Die Ruinen waren der Ort jenseitiger Umtriebe und vielleicht kultischer Handlungen von im einzelnen unbekannter Art."<sup>149</sup> Solche paganen Jenseitsvorstellungen und Bestattungsritua-

le könnten durchaus zur Wahl einer Ruine als Totenstatt geführt haben<sup>150</sup>. Hier muss nicht zwingend von Szenarien düsteren Aberglaubens ausgegangen werden<sup>151</sup>.

An dieser Stelle sei abschließend folgende These formuliert:

Der Brauch, Tote in Ruinen zu bestatten, kam nach den Befunden aus Gondorf, Gde. Kobern-Gondorf, Polch und Andernach sowie wohl auch Karden im Moselmündungsgebiet während der provinzialrömisch-spätantiken Zeit im 4./5. Jh. n. Chr. auf. Beispiele, wie Newel, Kr. Trier-Saarburg, oder Kallnach, Kt. Solothurn, sind Hinweise darauf, dass diese Entwicklung überregional stattgefunden haben dürfte<sup>152</sup>. Diesen Grabritus der Ruinenbestattung übten die Germanen dort, wo sie auf römischem Reichsgebiet ansässig waren, ebenfalls ab dieser Zeit zumindest im deutsch- und französischsprachigen Gebiet überregional aus. Jedenfalls sprechen Befunde, wie z. B. die genannten Gräber von Horb-Altheim, die Nekropole von Furfooz, Prov. Namur, in Belgien<sup>153</sup> oder ein bei Levoux, Dép. Puy-de-Dôme, in Frankreich 1975 in einem gallo-römischen Gebäude dokumentiertes Frauengrab aus dem 2. Viertel bzw. der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. hierfür<sup>154</sup>. Auch die in das Moselmündungsgebiet eingewanderten Franken legten ab 500 n. Chr. Bestattungen in römischen Ruinen an. Hierbei war das vorhandene Steinmaterial der Trümmerstätten, die für Ackerbau- und Viehzucht ungeeignet waren, sicherlich im 7. und 8. Jh. n. Chr. ein willkommener Nebeneffekt. Ebenfalls konnten hier die noch obertägig sichtbaren Mauerfluchten sehr praktisch in die Gräberfeld- bzw. Bestattungsabgrenzungen einbezogen werden. Die Wahl der römischen Ruinen war aber sicherlich auch mit der damaligen germanischen Jenseitsvorstellung zu begründen. Vielleicht sah man durch die ehemaligen Wohnstätten eine besondere Nähe zu den Verstorbenen und dem Totenreich als gegeben an. Solche oder ähnliche heidnische Ansich-

den ein solches Zentrum annimmt: M. Thoma, Häuser der Götter. Archäologie in Deutschland Heft 3, 2001, 21.

<sup>147</sup> Paffgen/Ristow (Anm. 145) 407.

<sup>148</sup> E. Salin, La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire. 2 Les sépultures (Paris 1952) 11; 201 f.

<sup>149</sup> Hinz (Anm. 6) 75.

<sup>150</sup> So auch: Böhner (Anm. 59) 259.

<sup>151</sup> Knöchlein (Anm. 8) 207.

<sup>152</sup> Knöchlein (Anm. 8) 204; 206.

<sup>153</sup> H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jhs. zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974) 288–290.

<sup>154</sup> A. Wiczorek/P. Périn (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jhs. n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Publikationen Reiss-Museum 3 (Stuttgart 2001) 137 f.

ten gingen ohne Frage während des 6./7. Jhs. n. Chr. in die sich herausbildende Vermischung christlicher und paganer Ansichten ein. Das sich nur langsam ab der zweiten Hälfte des 7. bis etwa in die Mitte des 8. Jhs. n. Chr. im Moselmündungsgebiet durchsetzende glaubenskonforme Christentum wird auch die Ruinenbestattungen aufgegriffen haben. Was lag da näher, als ebenfalls für christliche Sakralbauten römische Ruinen zu nutzen und so – vielleicht in Form einer *interpretatio christiana* – die heidnischen Gedankengänge in das Christentum einfließen und später ersetzen zu lassen. Hierbei waren aber offensichtlich im Moselmündungsgebiet noch bis in das späte Frühmittelalter Kirchenbestattungen mit Grabbeigaben möglich.

Die Betrachtung der frühmittelalterlichen Bestattungen in römischen Ruinen ist mit vielen Unsicherheiten – wie z. B. die geringe Anzahl gut dokumentierter Befunde oder die nur teilweise vorhandenen Kenntnisse zu den damaligen Glaubenvorstellungen – behaftet. Sicherlich werden weitere Grabungen in römischen Villenanlagen zu einer besseren Einschätzung der Ableitung, Datierung und Verbreitung frühmittelalterlicher Bestattungen in römischen Ruinen führen. Auch können immer wieder neue *villae rusticae* entdeckt werden, wovon das Moselmündungsgebiet nicht ausgenommen ist. So wurde z. B. 1998 am nordöstlichen Ortsrand von Neuwied-Heimbach, Kr. Neuwied, in der Abteistraße bei der Neuanlage einer Gebäudeeinfahrt die Hypokaustanlage eines bisher unbekanntem römischen Gebäudekomplexes entdeckt<sup>155</sup>. Da nur 200 m weiter westlich das seit langem bekannte frühmittelalterliche Gräberfeld „Auf den hundert Morgen“ liegt<sup>156</sup>, wäre die Entdeckung frühmittelalterlicher Bestattungen in dieser *villa rustica* durchaus denkbar.

#### Liste: Fundstellen frühmittelalterlicher Bestattungen in römischen Ruinen (Abb. 1).

1. Andernach, Kreis Mayen-Koblenz
2. Mayen, Kreis Mayen-Koblenz
3. Karden, Gemeinde Treis-Karden, Kreis Cochem-Zell

4. Kobern, Gemeinde Kobern-Gondorf, Kreis Mayen-Koblenz
5. Polch, Kreis Mayen-Koblenz
6. Moselkern, Kreis Cochem-Zell
7. Löf, Kreis Mayen-Koblenz
8. Mörz, Gemeinde Münstermaifeld, Kreis Mayen-Koblenz
9. Gondorf, Gemeinde Kobern-Gondorf, Kreis Mayen-Koblenz
10. Winnigen, Kreis Mayen-Koblenz
11. Lay, Stadt Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz
12. Forsthaus Remstecken, Stadt Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz
13. Boppard, Rhein-Hunsrück-Kreis
14. Bad Ems, Rhein-Lahn-Kreis
15. Koblenz, Kreis Mayen-Koblenz
16. Kaltenengers, Kreis Mayen-Koblenz
17. Engers, Stadt Neuwied, Kreis Neuwied
18. Niederbieber, Stadt Neuwied, Kreis Neuwied
19. Rüber, Kreis Mayen-Koblenz
20. Kattenes, Gemeinde Löf, Kreis Mayen-Koblenz
21. Bad Neuenahr-Ahrweiler, Kreis Ahrweiler

Abb. 1 mit Veränderungen nach: Grunwald (Anm. 4) 159 Abb. 16. Ausführung: M. Sturm, Winnigen/Mosel. – Abb. 2–3 nach: Grabungsbericht der Archäologischen Denkmalpflege Amt Koblenz. Ausführung: Autor/H. Kartes, Hannover. – Abb. 4, 7: Autor. – Abb. 5 mit Veränderungen nach: Grunwald (Anm. 4) 6 Abb. 1. Ausführung: M. Sturm, Winnigen/Mosel. – Abb. 6: Veränderter Kartenausschnitt nach: Hanel (Anm. 99) Karte 3.1. Ausführung: M. Sturm, Winnigen/Mosel. – Abb. 8: S. Kluge, Hannover.

Dr. Lutz Grunwald

<sup>155</sup> Freundliche Mitteilung Dr. R. Lahr, Kreisverwaltung Neuwied, Untere Denkmalschutzbehörde.

<sup>156</sup> Grunwald (Anm. 4) 191 Abb. 24.